



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

keinen bleibenden Erwerb annehmen möchte, da die Wiedereinberufung in der nächsten Zeit zu erwarten sei; lauter Dinge, welche bei gewöhnlichen Entlassungen nicht vorzukommen pflegen.

Und daß endlich, wenigstens bei einigen einflußreichen Persönlichkeiten, die ganze Sache den Sinn eines Maneouvres zu Gunsten der Finanzoperationen hatte, erklärt sich selbst. Das neue Steueranlehen mußte um jeden Preis zu Stande gebracht werden. Es war der letzte Rettungsanker. Daß die Verlegenheit im nächsten Jahre wiederkehrt, kümmert die Dirigirenden nicht, da dieselben nach dem vielverbreiteten treffenden Witzwort eines wiener Banquiers „von der Hand in den Mund leben und auf ein glückliches Ereigniß hoffen, etwa wie ein dem Bankrotte naher Kaufmann auf das große Loos.“ Darum mußte sogar die Geistlichkeit die Sache in die Hand nehmen; der wiener Erzbischof erließ zu dem Ende einen Hirtenbrief und von den Kanzeln herab wurde dem Volke die eifrige Betheiligung an dem neuen Anlehen als ein gottgefälliges Werk gepredigt.

Dieser Zweck ist jetzt erreicht und ebenso hat sich wenigstens zur Eröffnung des Reichsraths die gewünschte Zahl der Abgeordneten eingefunden. Man wird daher auch ohne die neuesten Ereignisse in Venetien, welche an sich einen ganz plausiblen Vorwand zum Einstellen der Reduction bieten, wieder zu dem alten Systeme zurückkehren. Man wird dies um so mehr thun, da allerhand Anzeichen, wie unter andern die sich mehrenden Preßprocesse, die bei Ausschreitungen übermüthiger Militärs bezeugte Nachsicht, die verschärften Polizeimaßregeln, die strenge Theatercensur, verschiedene Personalwechsel und mancherlei sonstige Willkürlichkeiten darauf hindeuten, daß wir nichts weniger als einem liberalen Ausbau der Constitution zu erwarten haben, und daß man sich einen ansehnlichen Rückhalt zu schaffen nöthig halt, um bei den künftigen Operationen nach Innen sicher zu gehen. Die Scheidung des allgemeinen und engeren Reichsrathes, d. h. die Zusammenziehung der Landtage der deutsch-österreichischen Provinzen in einen sogenannten engeren Reichsrath, wodurch die Autonomie der einzelnen Provinzen fast völlig paralysirt wird, hat ohnedies schon eine frappante Familienähnlichkeit mit der Verfassungsverlegung.

Literatur.

Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft.

H. Göll, Culturbilder aus Hellas und Rom. 2 Bde. Leipzig, L. Wiedemann.

Ein eigenthümlicher Reiz liegt in der Beschäftigung, sich in das Kleinleben verschwundener Zeiten und Völker zu versetzen und von den Nationalitäten, deren Phylonomie in großen Situationen, in Krieg, Staatsverwaltung und Kunst wir zu kennen meinen, auch einmal das Alltagsgeſicht zu betrachten. Die Aufgabe gehört nicht zu den leichten, denn hier mehr wie anderswo wird es uns schwer, die Dinge nicht unter dem Gesichtswinkel unsrer Gegenwart anzuschauen, die Analogien und Ähnlichkeiten mit unsrer Zeit und unsern Verhältnissen nicht ungebührlich aufzusuchen,

und über den vielfachen Parallelen nicht zu vergessen, daß sich die diametrale Verschiedenheit gewisser Grundanschauungen nothwendig auch bis ins Kleinste hinein äußern werde. Wer dieses Grundsatzes eingedenk bleibt, wird das vorliegende anspruchslöse Buch mit doppeltem Vergnügen und Nutzen lesen und wird sich erfreuen an den lebendig geschriebenen Schilderungen aus dem Leben der Alten. Die Leser unsrer Zeitschrift werden manchem alten Bekannten begegnen, denn beiden Bänden sind einige Aufsätze, zumeist umgearbeitet oder weiter ausgeführt, einverleibt worden, die bereits früher in den grünen Blättern erschienen waren. Schon jener Cyklus zeugte für die Reichhaltigkeit der Arbeit, die nicht bloß dem Ganzen, sondern auch allen einzelnen Aufsätzen nachzurühmen ist. Die schriftlichen Quellen sowie die erhaltenen Werke der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes sind gut benutzt, die Resultate der neueren Forschungen nicht außer Acht gelassen und es ist zu schätzen, daß man den emsigen Fleiß und die Mühe des Sammelns über der flüssigen und einfachen Darstellung nicht bemerkt. Zuweilen wäre es bei der Zusammenstellung zum Buche vielleicht förderlich gewesen, einige Wiederholungen zu entfernen. Wir billigen vollkommen die Ansicht des Verfassers, welcher die Heranziehung der eigentlichen Forschung und Untersuchung für seinen Zweck nicht angemessen erachtet, allein es würde möglicherweise auch dem größeren Publicum dankenswerth und nützlich gewesen sein, wenn der innere Zusammenhang gar mancher Lebensäußerung des antiken Geistes mit ähnlichen Erscheinungen auf verwandten Gebieten mehr hätte hervorgehoben und auf das ewig Große und Bedeutende in der antiken Welt noch ausdrücklicher hätte hingewiesen werden können. — Unter den 31 Aufsätzen beider Bände heben wir besonders hervor: die attische und römische Armenpflege, die Handwerker, Fabrikanten und Zünfte, die Leibeigenen und die Sklaven, die dramatischen Dichter und Künstler, die Kriegsmarine und die hellenischen Nationalfeste. Vielleicht bewogen durch die Anschauung deutscher Nationalfeste läßt der Verfasser unmittelbar auf diese Abhandlung eine eingehende Untersuchung über das Wein- und Biertrinken folgen. — Für seinen selbstständigen Eintritt auf den literarischen Markt geben wir dem trefflichen Buche unsere besten Wünsche mit. —

G. W. Göttling, Gesammelte Abhandlungen aus dem classischen Alterthume. 2. Band. München, Bruckmann. 1863.

Der verehrte Verfasser dieser Schrift, Veteran vom Schwert und der Feder, der in diesem Jahre sein funfzigjähriges Doctorjubiläum gefeiert hat, überliefert hier eine neue Folge von Aufsätzen einem größeren Leserkreise. Auch sie wenden sich zumeist an den Kreis der allgemein Gebildeten, ein Theil von ihnen ist bereits in Form öffentlicher Vorträge in der Rose zu Jena bekannt geworden. Nun sie im Druck erschienen sind, richten sie sich an den Theil des Publicums, welcher Lust und Freude an den Alterthumsstudien und zugleich die Sprachkenntnisse besitzt, um interessanten Untersuchungen auf diesem Gebiete an der Hand eines bewährten Führers folgen zu können. Zuerst fesseln vier Aufsätze zur Topographie Griechenlands und Siciliens: eine Umschau von der Burg von Corinth, über Selinunt und seine Tempelruinen, die Nationalgalerie der Gemälde oder die Stoa poikile zu Athen und das Gymnasium Rynosarges in Athen. Eine klare lebendige Darstellung, unterstützt durch die eigene Anschauung der geschilderten Vertiklichkeiten, zeichnen diese Abschnitte aus, angehängte Excurse behandeln verwandte Stoffe und streitige Punkte. Fast ausschließlich nach der Seite der bildenden Kunst hin richten sich die beiden Aufsätze über ein eigenthümliches Abzeichen der Kriegsschilde auf alten griechischen Vasen, und über die griechischen Amazonen und deren plastische Darstellungen, besonders der mattheischen Amazone, wovon wir die erstere Abhandlung besonders hervorheben möchten. Nicht minder anziehend ist Thema und Behandlung des Aufsatzes über das delphische Orakel; unsere Bedenken über die beiden die horazische Archytasode und die Redaction der aristophanischen Wolken behandelnden Abschnitte

müssen wir uns an dieser Stelle darzulegen versagen. Ebenso ist es bei dem Aufsatz über den Ursprung der Sprache, dem wir vielseitige Beachtung und Prüfung wünschen. Den Schluß bilden Beiträge zur Charakteristik Alexanders des Großen. — Wir hoffen von Herzen, daß diesem zweiten Bande noch manche reife Frucht eines schönen Greifenalters folgen möge und fühlen uns doppelt berechtigt dazu, da in diesen Aufsätzen nicht nur ernste Wissenschaftlichkeit, sondern auch ein männlich tüchtiger und liebenswürdig heiterer Sinn waltet, der Bürgschaft für die *cruda et viridis senectus* ihres Verfassers ablegt. Und da sich nun einmal in diesen ersten Wochen des Winters jedes Buch unter dem weihnachtlichen Lichte der Verschenkbarkeit darstellt, so sei hinzugefügt, daß wir es gern recht vielen angehenden und gereiften Jüngern der Philologie gewidmet sehen würden. — Dasselbe gilt von

Pindars Leben und Dichtung, dargestellt von Leopold Schmidt. Bonn, Marcus 1862. Unter den Ehrengaben, welche einem Haupthelden der Alterthumswissenschaft zur Feier seines fünfzigjährigen Professorenjubiläums dargebracht worden sind, verdient dieses Werk eine der ersten Stellen. So unmöglich es sein würde, dieses Urtheil hier eingehend zu motiviren als vor einem Forum, dem die eigentlich fachwissenschaftliche Seite der Philologie ferne bleibt, so muß doch auf den Hauptplan des Werkes hingewiesen werden, nach welchem auf einige kürzere Abschnitte über des Dichters äußere Lebensumstände und seine dichterische Natur eine ausführliche Betrachtung seiner noch vorhandenen Werke folgt, in welcher mit Scharfsinn, feinem poetischen Gefühl und weiser Mäßigung die allmähliche Entwicklung und Ausbildung eines der großartigsten Dichter verfolgt wird. Vielleicht, daß dieses Buch dazu beiträgt, ein allgemeineres Interesse auch für die Lyriker der Griechen zu erwecken, wie es schon längst ihrer dramatischen Poesie gezollt wird. Und wer der streng methodischen liebevollen Untersuchung um ihrer selber willen folgt, wird Genuß und reiche Förderung finden, denn sie stellt sich den besten historisch-kritischen Arbeiten ähnlichen Inhaltes würdig zur Seite.

Sophokles. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von Donner. 5. Auflage. Leipzig und Heidelberg, Winter, 1863. 2 Bde. — Diese fünfte Auflage ist ein guter Beweis für die Heimathsangehörigkeit, welche sich der größte antike Dichter bei uns erworben hat. Plan und Einrichtung des Ganzen ist unverändert geblieben, auch sind uns bei der Durchsicht wesentliche Aenderungen nicht gerade vorgekommen. Wörtlich treu ist übersezt und das Geschick des Uebersetzers verdient die ihm gewordene Anerkennung, doch wollen wir gestehen, daß uns ein gewisser nüchtern-trockner Ton und die zuweilen auffällige Härte besonders in den Chören nicht wohlthuend berührt. Gerade die Sprache des Sophokles ist so frei und klar, daß derartige Uebelstände bei einer Uebertragung vor allem vermieden werden müssen, und wir fügen hinzu, daß es befremdlich ist, wie wenig sich die meisten Uebersetzer das Studium unsrer Dichter zu Nuze machen. Vorzugsweise Goethes *Iphigenia*, nach der sprachlichen Seite im weitesten Sinne durchgearbeitet, würde die vortrefflichste Einwirkung auf die Nachbildungen des Sophokles haben.

Die Lustspiele des Plautus, deutsch in den Versmaßen der Urschrift von Donner. Erster Band, Leipzig und Heidelberg, Winter, 1864.

Weniger lobend können wir uns über die Plautusübersetzung desselben Verfassers aussprechen. Dem tollen Uebermuth, der derben und witzigen Laune des Plautus steht ein so hausbackenes Gewand schlecht an. Um eine annähernde Wirkung zu erzielen, muß das Princip der Wörtlichkeit geopfert werden. Für mißlungen halten wir beispielsweise gleich die Uebersetzungen der *Ramen* im *Miles gloriosus*, dem ersten Stücke des vorliegenden Bandes. *Miles gloriosus* ist durchaus etwas anderes als „der Großsprecher“, besser ist schon „der Bramarbas“. Dann giebt „Mauersturm“ das feierliche *Pyrgopoliniens* ebensowenig wieder als das kleine „Ruchenknips“ den nimmerfattigen *Artotrogus*. Und endlich würde es wohl der

Mühe werth sein, zu untersuchen, ob nicht ganz ausdrücklich das Beispiel von Boß Nachahmung verdiente, welcher die alterthümliche Färbung der homerischen Sprache möglichst nachzubilden suchte durch Benutzung des älteren und dialektischen deutschen Sprachschazes. Wir glauben, daß dies auch bei Plautus nicht nur sehr erfolgreich sein würde, sondern sogar geradezu geboten ist. Freilich war, als Plautus dichtete, seine Sprache eben auch die moderne, aber ein Dichter wie er hat ein längeres Leben; in dem Gesamtbilde der römischen Literatur, ja gegenüber dem Brennpunkte derselben, der augusteischen Zeit, steht er als ein alterthümlicher Dichter da, und endlich, was die Hauptsache ist, auf uns wirkt seine Sprache durchaus in dieser Weise, so daß wir bei der Aufgabe, ein deutsches Spiegelbild des lateinischen Originals zu geben, sehr entschieden die Verpflichtung haben, dieses Gesamtcolorit zu wahren. Wir sind überzeugt, daß eine Berücksichtigung dieses Punktes dem verdienstvollen Unternehmen des Verfassers nur zu gute kommen könne.

Neuere Dichtungen. Literaturgeschichtliches.

Gedichte von August Kahlert. Breslau. Ed. Tremendt. 1864.

Diese Gedichte, von Holtei eingeführt, rühren von einem Manne her, den schweres Schicksal gefesselt hielt, aber Seelenstärke und frohmuthiger Sinn nicht verließ. Darum verehrt ein Kreis von Freunden die Erzeugnisse seines poetischen Gemüths und schätzt sie in geziemender Pietät. Wir wollen dieses pretium affectionis nicht kränken, müssen aber erklären, daß wir den Werth der Leistung damit für reichlich erschöpft halten. Es sind Produkte einer Durchschnittsbegabung, in deren Empfinden und Schaffen sich mehr Alltag als Sonntag zeigt.

Gedichte von August Geib. Hamburg und Leipzig. Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei W. Schardius. 1865. — Gedichte von Rudolf Grimm, Potsdam. In Commission bei Gabos. — In neuen Formen, Gedichte von August Schumburg, Stockholm 1865.

Halbempfundener Inhalt breit ausgearbeitet in langathmigen Versen, die mit Poesie nur den Reim gemein haben, dabei fader Allegorienkram und Xenien, deren Weisheit in der That zum überwiegenden Theile Thorheit ist, wenn sie auch etwas weniger reich an haarsträubenden prosodischen Schnitzern wären: das ist alles, was die erste dieser Sammlungen enthält. Rudolf Grimm versteht dagegen, auch an sich bedeutende Stoffe durch äußerste Langeweile und vollkommenen Mangel an Gestaltungskraft auszudörren. Vor der Gefahr, für interessant gehalten zu werden, was er entsetzlich findet, sichern ihn allerdings die hier angegebenen Proben seiner Lyrik, vielleicht noch mehr als er wünscht. — August Schumburg endlich dichtet offenbar nur deshalb in „neuen“ Formen, weil die alten Inhalt zu verlangen scheinen. Aus pathologischem Interesse hier ein Muster:

Blumen am Strand.

Wer sich Blümlein an einem Ufer pflückt
Der sei auf seiner Hut vor allen.
Man kann so leicht ins Wasser fallen,
Wenn man greift nach einer Blum' entzückt, beglückt.
Doch hüte er sich meist vor nassen Füßen,
Weil ihm das so leicht verwegen macht,
Einmal naß wird kaum des Grunds gedacht
Und für den Leichtsinn läßt der Sumpf ihn büßen.

Vergleichen Weisheit steht nicht vereinzelt, sondern wird uns seitenslang verabreicht; auch die freie Behandlung der Grammatik findet sich wiederholt. — Solchen Nullitäten gegenüber gebührte Schweigen. Wird man aber aufgefordert, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, so kann es nur geschehen, indem die Hoffnung ausgesprochen

wird, daß die — uns freilich unbegreifliche — Herausgabe solcher „Poesien“ dazu dienen möge, die Geschmacksstropheln der faden Versmacherei erschöpfen zu helfen, deren Erscheinung hoffentlich nur die Producenten mit Schönheit verwechseln.

Dichtungen von Agnes le Grave, zweite Sammlung. Potsdam, in Comm. bei R. Cabos. 1864.

Es gewährt ein gewisses Interesse, eine Dame so sattelfest in antiken Versmaßen zu sehen. Die Sammlung bietet nämlich eine reiche Musterkarte horazischer Strophen. Mit ihrer Anwendung können wir uns allerdings nicht immer einverstanden erklären, und das eigenthümliche Gemisch von antiken und christlichen Anschauungen streift zuweilen, ohne es zu wollen, nahe an Komische. Dem Briefwechsel zwischen Alexis und Nisa über den Beruf des Weibes z. B. wird wenigstens diese Wirkung nicht abzusprechen sein. Lößlich ist, besonders wenn man die vorhin abgefertigten Nachwerke in Vergleich zieht, die Correctheit der Form; sie muß freilich nicht selten für den Inhalt schadlos halten.

Gedichte von Carl Altmüller. Cassel, 1864. Kriegersche Buchhandlung. — Gedichte von Wilhelm Scriba. Göttingen, Verlag der Gebrüder Höfer. 1864. — August Wolfs gesammelte und nachgelassene Schriften. Dresden, Verlagsbuchhandlung von Rud. Künze. 1864. — Lieder von Aug. Silberstein. München 1864. Fleischmanns Buchhandlung.

Die Altmüllerschen Gedichte sind so einfach und anspruchslos, daß sich der kritische Rhadamanth erweicht fühlt und es nicht übers Herz bringt, ihnen wehe zu thun. Eine vornehmere Miene haben die Gedichte von Scriba. Die hohe Meinung, die der Verfasser selbst vom Berufe des Dichters hat, verdient gewiß alle Achtung und er hat ganz Recht mit der Mahnung, die er dem Poeten zuruft:

„Prüfe dich selbst, ob dir aus bewegendem Urgrund
Schaffender Seele das Wort dringet allmächtig hervor.“

Wie es aber bei ihm mit dem bewegendem Urgrund beschaffen ist? Originalität ist eben nicht der höchste Vorzug seiner Gedichte. Für die meisten derselben wird man bei Goethe oder Schiller, bei dem oder jenen neuern Dichter ein ganz bestimmtes Muster auffinden können. Manche sind sogar nichts anderes, als bloße Transcriptionen sehr bekannter Gedichte; Anklänge und Reminiscenzen finden sich überall. Seine Muse scheint im eigentlichen Sinne eine Tochter der Mneme zu sein. Zuweilen ist die Nachahmung sehr geschickt und die Virtuosität des Anempfindens giebt seinen Producten mitunter den Schein des Unmittelbaren. — Bei Aug. Wolf fehlt es nicht an einer gewissen ursprünglichen Kraft. Aber sie äußert sich so verworren und unklar, daß es schwer fällt, den Werth derselben richtig zu bemessen. Wir bezweifeln, daß aus dem chaotischen Zustande dieses Geistes, wenn ihm noch weitere Entwicklung vergönnt gewesen wäre, etwas Bedeutendes hätte hervorgehen können. Das ungeberdige Wesen, das oft geradezu in Narrheit übergeht, scheint uns zu meist nur krankhaftes Schauffement zu sein. Neben einer nicht geringen Anzahl von lyrischen Sachen und einigen dramatischen Fragmenten findet sich ein vollendetes „dramatisches Gedicht“, das den ungeheuren Titel führt: „Leben, eine Tragödie“ und aus drei unglaublich kurzen Acten besteht. — In den Liedern von Silberstein wimmelt's von Wunderlichkeiten und Trivialitäten.

Ausgewählte Dichtungen von Friedrich Bodensiedt. Berlin, 1864. Berl. d. Geh. Ob.-Hofbuchdr. (R. v. Decker.)

Bodensiedts Gedichten wird nie ein dankbares Publicum fehlen. Bei dem heutigen Stande der dichterischen Production ist es zwar noch kein positives Lob, wenn ihnen ein hervorragender Platz angewiesen wird, aber sie verdienen dasselbe in vielen Beziehungen, wenn sie auch nicht lauter Sonntagskinder sind, und das ist dieser Sammlung keinesweges nachzurühmen. Ein Dichter von Gottes Gnaden ist B. sicher nicht, es bleibt ihm aber unbestritten, ein Poet von Gottes Laune zu sein,

Berkennen darf man auch hier nicht, daß seine Poesien den besten Theil ihrer Popularität freilich dem Costüm verdanken, das unserem Zeitgeschmack leider auf allen Kunstgebieten in bedenklichem Umfange als Surrogat des ursprünglich Schönen gilt.

Erzählungen von Iwan Turgénjew. Deutsch von Bodenstedt. 1. Bd. München, Riegersche Universitätsbuchhandlung 1864.

Durch seine vor mehreren Jahren in deutscher Uebersetzung erschienenen „Jagdskizzen“ hat sich Turgénjew den Ruf eines vorzüglichen Novellisten erworben. Diese neuen, von Bodenstedt sehr geschickt übersehten Novellen, werden nicht verfehlen, seinem ungewöhnlichen Talente neue Verehrer zu gewinnen. Was die Darstellungsweise betrifft, so versteht Turgénjew die schwierige, für einen Novellisten sehr wichtige Kunst, kurz und dabei prägnant zu sein; dem skizzenhaften, was die Form der Novelle mit sich bringt, weiß er stets charakteristische Bedeutsamkeit zu geben.

Seine poetische Eigenthümlichkeit sprechen die zweite und dritte der vier Erzählungen am deutlichsten aus: „Ein Ausflug in die Waldregion“ und „das Wirthshaus an der Heerstraße“. Die Charaktere sind hier, meist dem specifisch russischen Leben entnommen, am originellsten. Vorherrschend ist in allen vier eine düstre, melancholische Färbung; hier und da finden sich jedoch auch recht humoristische Züge. Der Inhalt der ersten Novelle („Faust“) wird nach der psychologischen Seite manchem vielleicht problematisch erscheinen. Schwerlich wird das aber vermögen, den poetischen Reiz derselben sehr zu verringern. —

Novellen von Julius Groffe, dritter Band. München, 1864. Fleischmanns Buchhandlung.

Schon den früher erschienenen Novellen Groffes haben wir Anerkennung gezollt. Auch diese neuen zeichnen sich vor manchen ihresgleichen vortheilhaft aus. Wenn auch die Erfindung der Charaktere auf große Originalität und hohen poetischen Werth nicht Anspruch machen kann, so läßt sich doch der Darstellung derselben im Allgemeinen die Lebenswahrheit nicht bestreiten, und in der Führung ihres Geschehens zeigt sich ein tüchtiger sittlicher Takt. Die Sprache ist einfach und hat nichts Phrasenhaftes. In der ersten Novelle „Michael Stiefel der Prophet“, die im Reformationszeitalter spielt, muß das Porträt Luthers als mißlungen bezeichnet werden.

Katharina Howard. Trauerspiel in 5 Acten von R. Pröß. Dresden, Verlagsbuchhandlung von R. Kunze. 1864.

Eine Composition, welche Talent und ernste Bildung verräth. Man kann sie correct nennen; denn schwerlich wird man im Stande sein, ihr bedeutende Fehler im Technischen nachzuweisen. Einige Scenen sind ganz glücklich concipirt und mit Wärme und dramatischem Geschick ausgeführt, und im Ganzen giebt sich ein gesundes sittliches Gefühl zu erkennen. Gleichwohl gehört das Stück zu denjenigen, mit denen man wirklich zu Ende ist, wenn man sie einmal durchgelesen hat. —

Lessings dramatisches Gedicht Nathan der Weise, aus seinem Inhalte erklärt von J. G. Rönnefahrt. Stendal, Franzen und Groffe. 1863.

Eine sehr pedantische Erläuterung des Gedichts, bei welcher zuletzt herauskommt, daß die Begebenheit im Nathan eigentlich ganz tragischer Natur sei, im fünften Acte werde aber das Tragische derselben „durch Einführung der echt christlichen Weltordnung aufgelöst.“

Briefe über Shakespeares Hamlet. Von Hermann Freiherrn von Griesen. Leipzig, Druck und Verlag von Teubner. 1864.

Die ersten neun Briefe geben nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Shakespearekritik eine sehr ausführliche und gründliche Geschichte der Tragödie. In Bezug auf den bekannten Text von 1603 wird die von P. Collier aufgestellte Ansicht von der Werthlosigkeit desselben widerlegt und auf überzeugende Weise, in theilweiser Uebereinstimmung mit Knight und Delius dargethan, daß derselbe nichts

anderes sein könne, als die allerdings sehr verstümmelte Form einer früheren Bearbeitung des Hamlet. Den besten Beweis dafür geben gewisse vom Verfasser mit seinem Verständniß hervorgehobene Abweichungen dieses Textes von spätern, die in solchem Grade wesentlich sind, daß sie weder einer aus Nachlässigkeit entstandenen Verderbniß des Textes, noch einer gedankenlosen Abänderung desselben zugeschrieben werden, sondern allein auf Rechnung des Dichters selbst kommen können. Für die Entstehung des früheren Hamlet, der Bearbeitung mit der wir es in dem Drucke von 1603 zu thun haben, wird die Zeit zwischen den Jahren 1587 und 1591 angenommen, so daß zwischen dieser ersten Bearbeitung und der letzten, die sicher entweder ins Jahr 1600 oder 1601 fällt, der lange Zeitraum von mindestens neun, vielleicht sogar elf Jahren liegt. Die Hauptsache, der Kern der ursprünglichen Conception ist geblieben und erscheint in der letzten Bearbeitung nur unendlich reicher und erschöpfender entfaltet. — Auf die Entstehungsgeschichte der Tragödie folgt die Erzählung ihrer Schicksale auf der englischen und deutschen Bühne mit besonderer Berücksichtigung der Wirkungen, die sie auf die geistige Bildung gewisser Zeitalter im Allgemeinen ausgeübt. Die letzten fünf Briefe enthalten eine geistvolle Erläuterung des Gedichts. Sie bietet zwar unsres Erachtens kein eigentlich neues und durchschlagendes Apercü für die Beurtheilung des Hauptcharakters, an dessen Entzifferung sich nun schon so viele scharfsinnige Geister versucht haben und dessen geheimnißvolle Züge doch zu immer neuen Erklärungsversuchen anlocken; in Bezug auf Einzelheiten findet sich aber mancher neue und interessante Gesichtspunkt. Als ein großer Vorzug dieser Betrachtung ist besonders hervorzuheben, daß sie immer das Ganze im Auge behält, sich nicht an die einzelnen Charaktere heftet und, wie häufig geschieht, in der Darstellung derselben allein die höchste Absicht des Dichters zu erblicken meint, sondern vielmehr darauf ausgeht, in dem Schicksal der Charaktere, als in einem Symbole und Beispiel des allgemeinen Menschengeschicks, in der Begebenheit, wie sie sich aus dem Zusammenreffen der Charaktere auf theilweis unberechenbare Art entwickelt, den eigentlichen Sinn der Tragödie zu erkennen.

Poetik. Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Von Dr. Ernst Klinpaul. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Thle. Barmen, 1864. W. Langewiesches Verlagshandlung.

Das Werkchen, für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht bestimmt, hat sich bereits als sehr praktisch bewährt. Der Ausdruck ist klar und einfach, die Behandlung des Stoffs durchaus zweckentsprechend, leicht faßlich, ohne oberflächlich zu sein. —

Abonnements-Anzeige zum neuen Jahr.

Mit dem Anfange des neuen Jahres beginnen die **Grenzboten** den **XXIV. Jahrgang**. Die unterzeichnete Verlagshandlung erlaubt sich zur Pränumeration auf denselben einzuladen und bemerkt, daß alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen.

Leipzig, im December 1864.

Fr. Ludw. Herbig.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.

